kann. **Amerika und Japan** sind mit dem Vorschlage bekannt gemacht, und Amerika hat gern zugestimmt.

Gegenüber der Meldung eines Wiener Blattes, Japan würde sich der russischen Occupation Pekings widersetzen, läßt der „Frkf. Ztg." zufolge die Pariser japanische Gesandtschaft erklären, daß nach der gesammten politischen Lage ihre Regierung nur in vollem Einverständniß mit den europäischen Mächten in China handeln könne und durchaus friedliche Absichten habe.

Ueber eine freche **Beschimpfung deutscher Colonisten** und die **loyale Haltung der Regierung von Paraguay** wird der „Welt-Corr." aus Altos in Paraguay vom 5. Mai geschrieben: Am Abend des letzten Osterfonnabends trug sich bei einer Festlichkeit des hiesigen deutschen Vereins „Patria" ein Zwischenfall zu, der allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. Ungefähr zu der für den Beginn der Festlichkeit angesetzten Stunde erschien im Vereinshause der Polizeichef von Altos, Herr **Corvalan**, und erklärte, indem er sich in beleidigenden Reden gegen den deutschen Verein erging, daß die Festlichkeit nicht stattfinden könne, weil der Vorstand die Genehmigung hierzu bei der Behörde nicht nachgesucht habe. Darauf ließ er das Haus, welches Eigenthum des Vereins ist, militärisch besetzen, indem er an den Thüren Posten mit gezogenem Säbel aufstellte, die der zum Feste herbeiströmenden Menge, unter welcher sich auch angesehene deutsche Familien aus Asuncion befanden, den Eintritt verwehren sollten. Unterdessen beschloß der Vorstand, die Genehmigung sofort einzuholen. Als die Vorstandsmitglieder vor Herrn Corvalan erschienen, entnahm dieser der Schublade seines Tisches einige Patronen, mit denen er eigenhändig drei Remingtons lud. Mit diesen bewaffnete er die anwesenden Wachtleute, darauf sich selbst mit einem Säbel und nahm nach diesen kriegerischen Vorbereitungen das Gesuch der deutschen Herren entgegen. Als Bedingung, um in Verhandlungen einzutreten, forderte der Polizeichef die Abdankung des gegenwärtigen Vorsitzenden des Vereins. Diesem Verlangen wurde stattgegeben mit Rücksicht auf die Geladenen und die Gäste. Dann wurde die Gebühr für Ertheilung der Genehmigung bezahlt, und der Herr Polizeichef hatte nun die Liebenswürdigkeit, den Eintritt zu gestatten, ohne jedoch die Besetzung des Hauses durch die militärische Macht aufzuheben, welche Gewehr bei Fuß neben der Thür stehen blieb. Lediglich der Besonnenheit und guten Disciplin der deutschen Colonisten war es zu danken, daß das herausfordernde Betragen des Polizeichefs nicht zu ernsteren Störungen Veranlassung gab, deren voraussichtlicher Umfang sich daran ermessen läßt, daß dem bewaffneten Polizeiaufgebot eine Schaar entschlossener Männer gegenüberstand, von denen wohl ein Viertelhundert mit Revolvern versehen war. Die zufällige Anwesenheit des deutschen Consuls aus Asuncion, der einer Einladung des Vereinsvorstandes Folge geleistet hatte, trug das Ihrige zur Beschwichtigung der erhitzten Gemüther bei. Anerkennung verdient das energische Vorgehen der paraguayischen Regierung, die noch vor Einreichung einer Beschwerde die nöthigen Maßregeln ergriff, die zur sofortigen Absetzung des schuldigen Polizeichefs führten. Der Minister des Aeußeren unseres Freistaates drückte in Asuncion dem deutschen Consul sein Bedauern über das Vorgefallene aus und gab die bündigsten Versicherungen dahin ab, daß bei Auswahl der Localbehörden in den mit fremden Colonisten gemischten Districten mit der größten Vorsicht vorgegangen und den betreffenden Beamten die Beobachtung größter Zurückhaltung und Zuvorkommenheit zur Pflicht gemacht werden würde, um jede Verunglimpfung der Fremden, namentlich der deutschen Bestandtheile der Bevölkerung zu vermeiden.

Der Krieg in Südafrika.

-o. Der Militärkritiker Williams führt, wie der „Frkf. Ztg." aus London berichtet wird, im „Morning Leader" aus, daß die Gefährdung von

Roberts' Verbindungslinie

bei dem schnellen Vormarsch desselben nach Pretoria vorherzusehen war. Gleichzeitig drückt er die Vermuthung aus, daß noch nicht alle Unfälle, die sich an jener Linie ereigneten, bekannt geworden sind. Wiederum giebt er Lord Methuen die Schuld, der die Eisenbahn vernachlässigte, um seinem Garde-Kameraden Colvile Vorräthe nach Heilbron zu bringen. Als Lord Methuen am 5. Juni Lindley verließ, scheint er keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß 2000 Boeren mit sechs Kanonen zwischen ihm und der Eisenbahn waren. Am 6. Juni war die Eisenbahn unterbrochen und erst am 9. Juni hatte der in Bloemfontein commandirende Officier eine Ahnung von der Ausdehnung des Schadens. Ferner meint Williams, Colvile scheine thatsächlich in Heilbron isolirt gewesen zu sein, bis Methuen geschickt wurde, um sich mit Proviant zu ihm durchzukämpfen, und während Lindley, Kroonstad und Heilbron bedroht waren, wurde gleichzeitig ein ganzes Regiment Miliz gefangen genommen. Das Kriegsministerium hegt keinen Zweifel darüber, daß das ganze Regiment Derbyshire Miliz mit Ausnahme der Verwundeten gefangen ist. Das Regiment verließ England am 11. Januar mit 780 Mann, worunter 30 Officiere. — Heute wird gemeldet:

* **London**, 12. Juni. General Kelly-Kenny telegraphirt aus Bloemfontein von gestern, er habe seit dem 7. Juni keine Mittheilung von Lord Methuen erhalten, welcher am 6. Juni nördlich vom Vechtkop in ein Gefecht verwickelt gewesen sei. Präsident Steijn befinde sich in der Nähe des Ortes Reitz, östlich von Lindley. Die nach Brede gebrachten englischen Gefangenen werden gut behandelt. — Ein Telegramm desselben Generals aus Bloemfontein von heute besagt, britische Truppen, welche von Norden heranrückten, hätten Honingspruit erreicht und dort ein Gefecht mit Boeren gehabt, morgen früh würden sie an der Eisenbahn bei Amerika eintreffen. General Knox sei von Kroonstad aufgebrochen, um die Boeren abzuschneiden.

Die Möglichkeit, daß es den Engländern gelingt, die fliegenden Boerencommandos abzuschneiden, liegt allerdings nahe, da Roberts ja eine erdrückende Uebermacht zu Gebote steht.

Die zehnte Division unter General Hunter war am vergangenen Donnerstag bereits in Venterstorp, und inzwischen dürfte sie bereits in dem 35 Meilen entfernt liegenden Potchefstroom eingetroffen sein. Sein Ziel dürfte sein, sich mit der zehnten Division der Bloemfontein-Pretoria-Eisenbahn zu nähern, diese zu sichern und in der Umzinglung jener Boerentruppe, die den Wachtdienst der Engländer im Osten der Linie durch ihren kühnen Vorstoß zu Schanden machte, behilflich zu sein. Es dürfte überhaupt zunächst die wichtigste Aufgabe des britischen Obercommandanten sein, die letzte Streitmacht der Boeren, die noch im Oranje-Freistaat operirt, so bald als möglich zu vernichten oder aus dem Wege zu räumen.

Ob dies so leicht glücken wird, kommt darauf an, welchen Ausgang die Operationen der Boeren in dem Nordzipfel von Natal nehmen, wo

General Buller

in den letzten Tagen substantielleere Fortschritte gemacht zu haben scheint. Es wird uns gemeldet:

* **London**, 13. Juni. (Telegramm.) General Buller telegraphirt aus Joubertsfarm unter dem 12. Juni: „Ich habe vier Meilen von Volksrust ein Lager bezogen. Die Boeren haben gestern den Laingsnek-Paß und den Majuba-Hügel geräumt. Die von Ingogo kommende Division des Generals Clery überschreitet jetzt Laingsnek. Ich mußte hier wegen Wassermangel ein Lager beziehen."

Das Gerücht von einem Waffenstillstand, der zwischen Buller und seinen Gegnern vereinbart wurde, hat sich als wahr herausgestellt. Die Verhandlungen begannen am 1. Juni, und am nächsten Tage hatte Buller eine Zusammenkunft mit dem Führer der Boeren, dem 28 Jahre alten Commandant Christian Botha. Der englische General schraubte jedoch seine Bedingungen derartig hoch, daß Botha die Verhandlungen abbrach und nach Ablauf des dreitägigen Waffenstillstandes den kurzen Bescheid sandte, daß an eine Uebergabe nicht zu denken sei. Infolgedessen begann Buller am nächsten Tage neuerdings seinen Vormarsch gegen die Pässe mit der gleichzeitigen Absicht, die Boeren in der Front festzuhalten und ihre beiden Flanken aufzurollen. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag bivouakirten die Buller'schen Truppen noch auf dem Boden der Natal-Colonie, östlich von Bothas-Paß, und am Sonntag rückte er über den Drakensberg nach Gansvlei im Oranjefreistaat vor, ohne jedoch seine ganze Truppenmacht von drei Divisionen mit sich zu führen. Mit dem größten Theile seiner Armee scheint er sich wieder rückwärts gewandt zu haben, über Bothas-Paß marschirt und dann weiter nordwärts nach der Transvaalgrenze vorgestoßen zu sein. Während der Operationen am vergangenen Donnerstag und Freitag hatten sich die Boeren einige 25 Meilen nach dem Nordwesten zurückgezogen und sind dabei wahrscheinlich bis Paardekop auf dem halben Wege nach Standerton gelangt. General Buller's Idee war natürlich, die Laingsnek-Abtheilung im Rücken zu fassen und sie zur bedingungslosen Uebergabe zu zwingen, was ihm aber nicht geglückt ist.

Ob die Boeren durch die Uebermacht Buller's genöthigt wurden, die für uneinnehmbar geltenden Gebirgspässe und Höhen südlich von Volksrust aufzugeben, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Vielleicht geschieht der Rückzug planmäßig, um die Vereinigung der 3000 Mann unter dem jungen Botha mit jenen Streitkräften herbeizuführen, welche gegenwärtig im nördlichen Theile des Oranjefreistaates stehen und Unterstützung bei ihren Operationen gegen die Bahnlinie brauchen. Damit wird freilich wieder die Zufahrtlinie Durban-Pretoria freigegeben, die Roberts von der Linie Capstadt-Pretoria unabhängig machen würde. Erst die nächsten Tage werden erkennen lassen, was die Boeren eigentlich vorhaben. Verbessert dürfte sich ihre Lage durch die Aufgabe von Majuba und Laingsnek kaum haben.

Die Engländer in Natal scheinen übrigens unter den klimatischen Verhältnissen schwer zu leiden, da die Nächte außerordentlich kalt und die Hitze während des Tages eine geradezu tropische sein soll.

Die Cabinetskrise in Capstadt.

* **Capstadt**, 13. Juni. (Telegramm.) Der Premierminister Schreiner ist infolge des Rücktritts der Minister Merriman, Sauer und te Water mit der Neubildung des Cabinets beschäftigt. Der Afrikanderbond unter Führung Hofmeyer's und te Water's forderte eine allgemeine Amnestie für die Aufständischen. Schreiner drang auf die Durchführung des von der britischen Regierung empfohlenen Entwurfs. Dieser bestimmt, daß ein besonderer Gerichtshof zur Verhandlung gegen die Aufständischen geschaffen werden soll, von dem überführte Anführer eingekerkert und dauernd der bürgerlichen Rechte beraubt werden, während die übrigen nur für bestimmte Zeiträume der bürgerlichen Rechte verlustig gehen sollen. Dem Vernehmen nach wird Schreiner's Politik von der ganzen Opposition unterstützt und sein Vorgehen von der loyalen öffentlichen Meinung in Südafrika gutgeheißen. (Reutermeldung.)

Die Transvaalbahngründung vor dem Brüsseler Zuchtpolizeigerichte.

Brüssel, 12. Juni.

Gestern begann vor der ersten Strafkammer des Brüsseler Landgerichtes ein Gründungsproceß, der auch im Auslande regen Interesse erwecken dürfte. Auf Antrag der Transvaalregierung hat die belgische Regierung die hiesige Staatsanwaltschaft zur Klagerhebung gegen die Gründer der Transvaalbahn, welche ihren Gesellschaftssitz in Brüssel hat, angewiesen wegen Bücherfälschungen, Bilanzfälschung und Betruges in insgesammt zwanzig Fällen. Die angeklagten Gründer sind die Brüder Freiherren Eugen und Robert von Oppenheim in Paris, Bankier Terragne und Kaufmann Braconnier in Neuilly bei Paris, Advocat H. Warnant und sein Bruder Ingenieur L. Warnant in Brüssel. Der letztere figurirt in der Gründung als Strohmann der Oppenheim, sein Bruder hat als Rechtsanwalt die Statuten und den Contract der Gesellschaft der Transvaalbahn entworfen. Als Vertheidiger der Angeklagten treten die ersten Anwälte von Brüssel auf: die ehemaligen Justizminister Vaes, Woeste und Graux, ferner zwei Lütticher juristische Berühmtheiten, die Anwälte Dupont und Neujean und Andere. Rechtsgutachten liegen bei den Acten von Waldeck-Rousseau und vom Obmann der Pariser Anwaltskammer Ploque. Der Proceß wird wenigstens acht Tage in Anspruch nehmen. Die demselben zu Grunde liegenden Thatsachen sind folgende: Im Jahr 1892 erlangten die Brüder Freiherren von Oppenheim in Paris die Concession zum Bau einer 182 englische Meilen langen Bahn von Koomati-Poort bis zu den Goldminen von Sebokl; die Concession wurde Namens der Transvaalregierung vom Präsidenten Krüger an drei transvaalische Abgeordnete ertheilt, welche dieselbe sodann an die Brüder Oppenheim übertrugen. Diese schritten zur Bildung einer Gesellschaft mit einem Capital von 500 000 Pfund Sterling vollbezahlter Actien; ausgenommen von der Zahlung sollten Gründeractien zum Betrage von 10 000 Lstrl. sein; ferner erhielt die Gesellschaft die Berechtigung zur Verausgabung von Schuldverschreibungen je nach dem Bedarfe bis zum Gesammtbetrage von 1 500 000 Lstrl. Die Transvaalregierung garantirte für das Actiencapital eine Verzinsung von 4 Proc. und übernahm außerdem die Bürgschaft für die Zinsen der Schuldverschreibungen. Festgesetzt war, daß die Baukosten die Summe von 9000 Lstrl. per englische Meile nicht überschreiten dürften, sowie daß die Obligationen und Actien nicht in höherem Betrage ausgegeben werden dürften, als entsprechend die Bausumme pro Meile. Die Gesellschaft wurde vor einem Brüsseler Notar am 22. Februar 1892 unter dem Namen Compagnie franco belge du chemin de fer du Nord de la République Sudafricaine gegründet. Der Bau wurde zwei englischen Unternehmern zum Preise von 7200 Lstrl. die englische Meile übertragen. Das machte für die Gründer einen Gewinn von 10 Millionen Francs aus, der ausschließlich den Brüdern Oppenheim zufallen sollte, da die anderen Gründer vorher und anderswärtig abgefunden waren. Nun hatten aber die Oppenheim für 10 000 000 Frcs. Actien übernommen, ohne auf dieselben einen Heller zu zahlen, und um diese Zahlung fictiv zu regeln, buchten sie dagegen ihr Guthaben vom gleichen Betrage; dann aber ernannten sie den Ingenieur Warnant zum alleinigen Träger des auf sie entfallenden Antheiles an der Gesellschaft, auf dessen Namen daher auch alle späteren Cassenposten gebucht wurden. Die Transvaalregierung klagte nun wegen Betrugs und wegen Fälschungen und die Brüsseler Staatsanwaltschaft beschlagnahmte die Bücher der Gesellschaft und leitete die Verfolgung ein. Der Betrug soll in der Uebertriebenen Gewinnzueignung von 10 Millionen Francs bestehen. Dem halten aber die Angeklagten ein Vertheidigungssystem gegenüber, welches im gegenwärtigen Augenblicke allgemeines Interesse beansprucht; sie behaupten nämlich, daß von jenen 10 Millionen thatsächlich nur 200 000 Francs als Reingewinn für die Brüder Oppenheim übrig geblieben, die ganze übrige Summe aber für Vorbereitungsarbeiten und für Bestechungen verwendet worden seien; an diesen Bestechungen seien in erster Reihe der Präsident Krüger und seine Verwandten betheiligt. Die Angeklagten wollen beweisen, daß sie Krüger 4000 Pfd. Sterling im Augenblicke der Unterzeichnung der Concession gezahlt haben, daß sie ihm ferner sein von Schroeder gemaltes Portrait schenkten, ferner andere Geldbeträge in Baar; Frau Krüger habe einmal 25 000 Frcs. erhalten. Der Schwiegersohn Krüger's, Eloff, 500 Pfd. Sterl. in Baar und 2000 in Actien; andere gleich bedeutende Summen seien in die Hände des Generals Smit, in diejenigen des Volksraadspräsidenten und anderer Persönlichkeiten gewandert. Der verstorbene General Joubert habe eine schriftliche Zusage von Actien im Betrage von 130 000 Frcs. erhalten. Unter den zahlreichen Namen der angeblich bestochenen Persönlichkeiten findet sich, was besondere Erwähnung verdient, nicht derjenige des Dr. Leyds. Die Anklage führt einer der talentvollsten Staatsanwälte von Brüssel, Herr Demeur, Sohn des verstorbenen Cassationshofrathes Demeur, welcher vor etwa 18 Jahren als Präsident des Brüsseler Assisenhofes den Sensationsproceß Pelzer leitete.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 13. Juni. An der Spitze der gestern ausgegebenen Nummer des „Königlich Sächsischen Militär-Verordnungsblattes" wird die folgende königliche Verordnung veröffentlicht:

Ich bestimme hiermit, daß in Zukunft für die Kirchenfeiern in der katholischen Hofkirche nur Cadetten katholischer Confession zu dem Pagendienste und nur Officiere, Unterofficiere und Mannschaften katholischer Confession zu allem übrigen Dienst zu befehligen sind.

Sibyllenort, den 7. Juni 1900.

Albert.

von der Planitz.

Nun wird ja wohl auch die „Leipz. Ztg." einsehen, daß sie sehr übel berathen war, als sie am 5. Mai, gleichzeitig mit dem „Dresdn. Journ.", den vielbesprochenen aufreizenden Artikel veröffentlichte, der nicht nur den nunmehr von Sr. Majestät als berechtigt anerkannten und für die Zukunft unmöglich gemachten Beschwerden jede Berechtigung aberkannte, sondern auch die Motive der Beschwerdeführer auf das gröblichste verdächtigte.

* **Berlin**, 12. Juni. Die „Berliner Correspondenz" bespricht in einem längeren Artikel die Annahme des Flottengesetzes. Durch die Annahme des Flottengesetzes, heißt es in dem Artikel, hat der Reichstag bekundet, daß auch er von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß Deutschland nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser derartig gerüstet sein muß, daß es bei etwaigen Conflicten nicht von der Gnade anderer Völker abhängig ist. Das deutsche Reich, wie es 1866 und 1871 geschaffen worden ist, hatte zunächst nach außen hin die Aufgabe, eine ihm gebührende Stellung zu behaupten. Die deutsche Politik war Festlandspolitik, die als Hauptpunct die Erhaltung des europäischen Friedens im Auge hatte und sich deshalb auf die Armee stützte. Ihre Sorge war die Ausbildung der Landmacht, die einer entsprechenden Seemacht trat dem gegenüber zurück. So blieb es der gegenwärtigen Generation vorbehalten, das in früheren Jahrzehnten Versäumte nachzuholen. In einer langen, dreißigjährigen Friedensära hatte sich die deutsche Volkswirthschaft mächtig entwickelt, eine bleibende Exportindustrie war entstanden und der deutsche Handel nahm einen ungeahnten Aufschwung. Ein neues merkantilistisches Zeitalter schien angebrochen, überall strebten die Völker über ihre Grenzen hinaus, und auch Deutschland begann, sich an der Erwerbung von Colonien zu betheiligen. Die Zeit der europäischen Festlandspolitik war vorüber. Deutschland mußte deshalb zu der Einsicht gelangen, daß für die auftretenden politischen Probleme sein Landheer nicht ausreiche, daß es sich dasjenige Werkzeug verschaffen müsse, das allein seine internen und seine Seeinteressen wirksam schützen kann. Mit scharfem Auge erkannte der oberste Führer des Volkes den schwachen Punct der deutschen Position, und sein Appell ging an das deutsche Volk, das anfangs verwundert und zurückhaltend war, dann aber mit vollem Verständnisse und voller Begeisterung dem kaiserlichen Führer zujubelte. Von Tag zu Tag wuchs das Verständniß für die wahren Aufgaben der deutschen Politik und die besten Männer unseres Volkes stellten sich in selbstloseste Weise in den Dienst der Flottenbewegung. Mit seiner Annahme ist das Werk sichergestellt, dessen ganze Bedeutung sich für den Augenblick noch kaum übersehen läßt. Wie es, gestützt auf seine Armee, Kaiser Wilhelm dem Großen gelang, das deutsche Vaterland zur Einheit zu führen, wie es ihm und seinen Nachfolgern möglich war, 30 Jahre lang dem deutschen Reiche den Frieden zu erhalten, weil Jedermann in Europa sich hütete, mit unseren wohlgeschulten und wohlgeführten Bajonetten anzubinden, so sei es auch einer starken deutschen Flotte beschieden, im Dienste des Friedens zu wirken zur Förderung deutscher Cultur und zur Vermehrung der Macht und des Ansehens des deutschen Vaterlandes! (Wiederholt.)

---

ihr Heldengesang, bis auch Kraszinski unter dem Gewehrfeuer der Russen zusammenbrach und jeder Widerstand aufhörte.

Der Kampf war zu Ende. Der junge Kosackenofficier, die Brust voll freudigen Stolzes über den völligen Erfolg seines kühnen Handstreiches, befahl, das Blutvergießen einzustellen und die Verwundeten in das Schloß zu tragen. Die geringe Stärke seiner Abtheilung machte ihm jede Verfolgung der Aufständischen, die in den unwegsamen Wäldern Schutz gesucht und gefunden hatten, unmöglich.

* * *

Gegen Abend dieses Tages ließ der tödtlich verwundete Kraszinski Anna Feodorowna um eine Unterredung bitten. Nach längerem Zögern entschloß sich dieselbe, seinem Wunsche zu entsprechen. Die Kosacken hatten den sterbenden Officier in das neben der unteren Halle liegende Schlafzimmer des Schloßcastellans gebracht.

Als Anna Feodorowna das Gemach betrat, versuchte Kraszinski, sich aufzurichten, obgleich die leiseste Bewegung ihm unerträgliche Schmerzen zu verursachen schien. Er wollte sprechen, doch die Worte blieben unverständlich auf seinen in Fieberglutth vertrockneten Lippen, und mit einem röchelnden Stöhnen sank er kraftlos in die Kissen zurück. Aber sein Blick blieb unverwandt auf Anna Feodorowna gerichtet, die leise an die Seite des Lagers getreten war, dessen Rand ihr Pelzmantel bedeckte. Schweigend sah sie auf den Verwundeten nieder. Finster hatten sich ihre Brauen zusammengezogen und ihr Gesicht erschien unter der schwarzen Pelzmütze, die sie trug, fast so bleich und farblos, wie das ihres unbarmherzigen Feindes, der nun hier so ohnmächtig und hilflos vor ihr lag. Auf hartem, dürftigem Lager sah sie den verhätschelten Liebling so vieler eleganter Salons sterben, ihn, dessen Haupt einst an ihrer Brust geruht hatte, dessen nun so bleiche Lippen sie geküßt hatte, den Mann, den ihr unerfahrenes Herz einst fast vergöttert hatte. Große Thränen tödtlicher Schwäche entquollen seinen früher so feurig und lebenslustig strahlenden Augen und rollten schwer und langsam, eine nach der anderen, über das starre, eingefallene Gesicht, auf dem bereits die Vorboten des nahen Todes lagerten.

In diesem Augenblick dachte Anna Feodorowna mit bitterem Groll an all' die jahrelangen Leiden, die ihr ruchloser Bedränger über sie gebracht hatte. Als sie aber den Blick des verlorenen Mannes so flehend und verzweifelnd auf sich gerichtet sah, verschwanden trotz alledem die Geister der Rache und des Hasses aus ihrem Herzen und übermächtig stieg die Erinnerung an die sorglosen Tage ihrer fröhlichen Jugend in ihr auf. Wohl mußte sie den Mann, der die Frühlingsblüthe ihres Lebens vernichtet und sie später unbarmherzig verfolgt hatte, hassen von Grund ihres Herzens; wohl hing sie an ihrem Gatten mit jeder Faser ihres Seins. Und dennoch an diesem Sterbebette fühlte sie längst Vergessenes in ihr sich regen, die alte Wunde schmerzte wieder und die verschiedenartigsten Gefühle stürmten auf sie ein.

Unbeweglich stand sie immer noch an der Seite des Lagers und starrte auf die bleichen, todesmüden Gesichtszüge des Verwundeten, in denen Gewissensqual und namenlose Verzweiflung sich malten. Seine tief umschatteten Augen blickten so seltsam und angstvoll flehend zu ihr wie zu einer Richterin empor, daß es sie durchfröstelte. Plötzlich sank sie auf die Knie nieder und, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, schluchzte sie laut. Sie gedachte des vergangenen Abends, wo sie dankerfüllten Herzens am Bette des ihr zweifach wiedergegebenen Gatten gekniet hatte. In dieser Erinnerung fand sie die Kraft, laut für den Frieden dieser armen, abscheidenden Seele zu beten, und dies Gebet schien die entsetzlichen Bilder, die den Sterbenden folterten, zu bannen. Der wilde, leidenschaftliche Ausdruck seines Gesichts verwandelte sich in einen hellen, ruhigen Glanz, und noch einmal flackerte in seinen brechenden Augen das volle klare Bewußtsein auf.

Sein wilder Sinn hatte ihn verlassen. Mit letzter Kraft einen Wappenring von seinem schon erstarrenden Finger streifend, flüsterte er mit leiser, aber vernehmlicher Stimme: „Verzeihen Sie, Anna Feodorowna, großmüthig einem Sterbenden, was Sie durch seine Liebe und seinen Haß gelitten haben. Nehmen Sie diesen Ring an sich. Wenn Sie ihn bei Ihrer Rückkehr nach Warschau dem alten jüdischen Juwelier Aron Blaustein zeigen, wird er Ihnen jene Briefe zurückerstatten, um die Sie mich so oft gebeten haben."

Er streckte ihr die Hand entgegen und leise legte sie die ihrige hinein. Ein glückliches, friedliches Lächeln spielte um seine bleichen Lippen. „Nun Sie mir vergeben haben, Anna Feodorowna", flüsterte er leise, „wird das Sterben leicht. Die Heiligen Polens, für das ich gekämpft habe und für das ich gerne mein Leben hingebe, sind schützend um mein Lager getreten, und auch Gott wird mir nun vergeben." —

Jählings richtete er sich auf und, gegen das Fenster gewandt, starrte er in die prächtig untergehende Abendsonne, deren rothgoldene Strahlen das ärmliche Sterbebett mit schimmerndem Glanz umgaben. Dann ein letzter, schwerer Seufzer, und er sank zurück. Paul von Kraszinski stand vor dem ewigen Richter.

* * *

Sobald der Zustand ihres verwundeten Gatten und die politischen Verhältnisse es gestatteten, kehrte Anna Feodorowna nach Warschau zurück. Ihr erster Ausgang galt dem Laden des jüdischen Juweliers, bei dem Kraszinski die für sie so bedeutsamen Briefe hinterlegt hatte. Als sie hier den Wappenring des Verstorbenen vorzeigte, erklärte sich der, wie es schien, bereits vom Tode des Insurgentenführers unterrichtete Händler sogleich zur Herausgabe des Depots bereit.

Anna Feodorowna eilte nach Hause. Endlich war die heißersehnte Stunde gekommen, wo sie ihrem Gemahl Alles sagen durfte. Nicht der Schatten eines Zweifels sollte zwischen ihm und ihr bleiben. Zwar seit jener ersten Nacht im Schlosse von Kleßnie war die Scheidewand gefallen, die so lange die Herzen der beiden Gatten getrennt hatte. Anna Feodorowna aber wollte, daß jetzt, wo die traurige Vergangenheit gänzlich abgeschlossen hinter ihr lag, ihr Gemahl auch von jeder Einzelheit derselben erführe. Zu schwer hatte sie gelitten, um noch fernerhin das geringste Geheimniß ihres Jugendlebens vor ihm verbergen zu wollen.

Als Herr von Kranskoy an diesem Abend zur gewöhnlichen Theestunde den kleinen Salon seiner Gemahlin betrat, bot dieser ein Bild reizendster Behaglichkeit. Der silberne Samovar brodelte auf einem zierlich gedeckten Tisch neben einer alterthümlichen Büchse, die den kostbaren Karawanenthee enthielt. Auf dem Marmorsims des französischen Kamins, in dem ein helles Holzfeuer brannte, standen zwei große, mit rothseidenen Schirmen bedeckte Lampen und erfüllten den Raum mit ihrem rosig gedämpften Licht. Ueberall sah man wohlgepflegte, blühende Blumen, deren Duft sich mit dem würzigen Aroma des Thees mischte.

Anna Feodorowna, im einfachen Hauskleide schöner und anmuthiger als je erscheinend, saß auf einem niedrigen Sessel vor dem Feuer, damit beschäftigt, an der hellen Flamme auf einer langen Gabel selbst die Brodschnitten für ihren Gemahl zu rösten. Seit ihrer Rückkehr von der gefahrvollen Reise versäumte derselbe nie die abendliche Theestunde, wenn es seine dienstlichen Obliegenheiten ihm nur irgend gestatteten. Während er früher das vertrauliche Zusammensein mit seiner Gattin so viel als immer möglich zu vermeiden gesucht hatte, fand er nun sichtlich Gefallen an all' dem behaglichen Glanz einer feinen, von geschmackvollem Luxus umgebenen geordneten Häuslichkeit.

Auch als er jetzt auf seine Gemahlin zutrat und ihr galant die Hand küßte, ruhten seine Blicke mit Wohlgefallen auf ihrer schlanken, anmuthigen Gestalt und ihrem lieblichen, von den spielenden Flammen des Kaminfeuers beleuchteten Gesicht, das an diesem Abend einen ungewöhnlichen ernsten Ausdruck trug.

Schweigend hatte Anna Feodorowna einen Augenblick in tiefem Sinnen dagesessen. Dann hatte sie sich erhoben und ihren Sessel dicht an den ihres Gemahls geschoben. Innig zu ihm aufblickend und seine Hand in der ihrigen haltend, begann sie erröthend und zögernd, aber bald mit fester Stimme ihm Alles zu berichten.

Bei den ersten Worten ihrer Erzählung war ein Schatten des Unmuthes über die Stirn des Staatsrathes gefallen und er hatte versucht, sie zu unterbrechen. Niemals wieder hatte er mit ihr von Kraszinski und der Vergangenheit gesprochen, war aber in jeder Weise bestrebt gewesen, ihr zu zeigen, daß sie sein volles Vertrauen wie sein Liebe wiedergewonnen habe. Er wollte von dem Vergangenen nichts weiter hören. Sich noch inniger an ihn schmiegend, bat ihn jedoch die junge Frau, sie frei und rückhaltlos sprechen zu lassen. Sie wollte und mußte ihm Alles sagen, denn in ihren jahrelangen Leiden und schweren Seelenkämpfen hatte sie erkannt, daß Offenheit und völliges, ungetrübtes Vertrauen die wichtigsten Vorbedingungen eines glücklichen Ehelebens sind. Jeder kann irren, kann Fehler begehen; doch wenn zwischen Eheleuten der eine von anderen Theil weiß, daß dieser ihn niemals absichtlich täuschen und belügen wird, so gehören die menschlichen Verfehlungen des Einen nur zu jenen unvermeidlichen Bekümmernissen, die mit Nachsicht und Geduld zu ertragen unser Loos hier auf Erden ist. Und wo solche Gesinnung vorherrscht, da wird niemals eine dauernde Entfremdung zwischen Gatten Platz greifen können. Nur und allein auf voller, absoluter Aufrichtigkeit kann jedoch ein Vertrauen erwachsen, das stark genug stets bleibt, alle von den Leidenschaften erregten Lebensstürme zu überdauern. Wie schmerzlich hatte Anna Feodorowna dies an sich selbst erfahren müssen und deshalb mußte sie auch von dieser nun abgeschlossenen Vergangenheit mit dem Gatten reden.

Dimitri Iwanowitsch unterbrach seine Frau nicht mehr. Er lauschte, fast wehmüthig gestimmt, den Worten, mit denen sie so einfach, ohne Zorn noch Klage, von all' Dem sprach, was sie durch des Polens Liebe und Rachsucht und mehr noch, von ihm selbst, durch seine eigene thörichte Eifersucht und stets wiederkehrendes Mißtrauen, gelitten hatte.

Schweigend nahm der Staatsrath die Briefe, die sie ihm zum Schluß ihrer Erzählung hinreichte, und, ohne nur einen Blick darauf zu wenden, warf er sie in die hoch aufglühenden Flammen des Kaminfeuers.

Als Anna Feodorowna dann noch demüthig um seine Verzeihung bitten wollte, ihn nicht früher bereits Alles gestanden zu haben, da sie in ihrer ängstlich-sorgenden Liebe die Folgen eines solchen Geständnisses für sein Leben, wie für seine amtliche Stellung fürchtete, umfaßte sie sein Arm, ihre Augen begegneten sich, und aufs Innigste vereint gaben sie sich ganz dem beseligenden Bewußtsein ihrer von keinem Zweifel und keinem Mißverständniß mehr bedrohten Zusammengehörigkeit hin.

Ende.